

Erzfeindschaft

finaler Bergstadtkrimi

von

Marcus Wächter

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die über die Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist unzulässig und strafbar.

Erzfieber: ein Bergstadtkrimi – 2018 – 9783964434241

Erzglitzern: Bergstadtkrimi II – 2020 – 9783966983921

Erzzauber: Ein Weihnachts-Bergstadtkrimi – 2020 – 9783966987301

Erzfest: vierter Bergstadtkrimi – 2021 – 9783969667637

1. Auflage 2022

ISBN 9783985954278

© 2022 Verlag Edition Elbflorenz, Rothenburger Str. 30, 01099 Dresden

Distribution Service: NovaMD GmbH, Raiffeisenstr. 4, 83377 Vachendorf

Korrektorat: Jenny Menzel, Dresden: www.null-fehler.biz

Titelgestaltung: Maria Zippan, Dresden

Titelbild: Maria Zippan, Dresden

Satz: Verlag Edition Elbflorenz

Druck, Verarbeitung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Szczecin (Polen)

www.editionelbflorenz.com

für A.

Glück auf, liebe Leserin, lieber Leser,

dies ist der fünfte und letzte Band der Bergstadtkrimi-Reihe. Sie können direkt mit dem Lesen loslegen. Blättern Sie einfach zum ersten Kapitel weiter. Vorwissen ist nicht unbedingt nötig, um diese Geschichte zu genießen. Es schadet aber nicht, wenn man zuerst »Erzfieber«, »Erzglitzern«, »Erzzauber« und »Erzfest« gelesen hat. Immerhin gibt es eine Rahmenhandlung, die sich über alle Bücher zieht: Arianes Suche nach dem anonymen Millionenspender. Sie gipfelt in diesem finalen Teil. Falls Sie nicht gewillt sind, die vier vorherigen Bücher noch durchzuschmökern, folgt nun eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Geschehnisse.

Die junge Praxishilfe Ariane Itzen hat mit Intrigen, Mord und Verschwörungen nichts am Hut. Nie war es ihre Absicht, Verbrechen aufzuklären oder Killern hinterherzujagen. Das Schicksal sah für sie jedoch etwas anderes vor.

Ariane führt ein normales Leben als Angestellte einer Tierarztpraxis in Freiberg im Erzgebirge. In »Erzfieber« will sie eigentlich nur etwas Gutes tun und Charlie, einen in der Praxis zurückgelassenen Hund, zu seinem Besitzer zurückbringen. Doch dieser hat offenbar gerade Selbstmord begangen.

Ariane hegt ab der ersten Minute Bedenken bezüglich der Todesart von Heinz-Harald Bublitz. Zu viele Ungereimtheiten fallen ihr auf. Bestätigt sieht sie sich schon kurze Zeit später, als sie einen Einbrecher in der Wohnung des Toten überrascht.

Da die Polizei weiter von einem Suizid ausgeht, ermittelt Ariane auf eigene Faust. Auf einer Bergwerkshalde findet sie Indizien, die ihren Verdacht untermauern; genauso wie die geheimen Unterlagen in der Wohnung von Heinz-Harald Bublitz, die ein tödliches Geheimnis bergen. Schließlich deckt Ariane ein großes Betrugskomplott zwischen

einer Geo-Erkundungsfirma und der Stadtverwaltung von Freiberg auf: Ein gefälschtes Gutachten über ein großes Erzvorkommen unter der Erzgebirgsstadt sollte eine internationale Bergwerksfirma dazu bringen, hohe Bestechungsgelder für die Konzession zu zahlen. Die Gier nach Geld und Ressourcen weckte die niedrigsten Instinkte in den Menschen der Bergstadt.

Und was ist mit der anonymen Großspende von fünf Millionen Euro an die Stadt? Erst sie hat die Verschwörer im Freiburger Rathaus so in Unruhe versetzt, dass sie Fehler begingen. Der brutal ermordete Stadtkämmerer Heinrich Schirach war, wie sich herausstellt, ebenfalls Teil der Konspiration. Den Mörder konnte die Polizei bis zum heutigen Tag nicht finden.

Ariane ist überzeugt, dass alles miteinander zusammenhängt. Sie wird aber von der Polizei ignoriert. Kein Wunder: Ihre Theorie vom vorgetäuschten Selbstmord des Heinz-Harald Bublitz stellt sich als falsch heraus. Ben Benserler, ein Polizist, den sie bei ihren Ermittlungen kennengelernt hat, bricht daraufhin den Kontakt zu Ariane ab.

Ein reichliches Jahr später hat Ariane die »Erzfieber«-Ereignisse mit viel Mühe überwunden. Vom Tierarzt ist sie in eine Physiotherapiepraxis gewechselt. Ihr Leben beginnt gerade wieder, in geordneten Bahnen zu verlaufen, als ihre ehemalige Vorgesetzte Martina Müller sie um Hilfe bittet: Der Lebenspartner ihrer Schwester Elke ist spurlos verschwunden, aber die Polizei will nicht aktiv werden.

Ariane nimmt sich der Sache an, aber erst, als sie von einer neuerlichen Millionenspende erfährt – ausgerechnet an die Arbeitsstelle von Hans Huber. Ariane ist sofort überzeugt, dass das Verschwinden des Professors mit den Ereignissen vom Vorjahr zusammenhängt. Sie begibt sich erneut auf Spurensuche in der Silberstadt. Neben der »terra mineralia« und der Mineralogischen Sammlung der Bergakademie führt ihr Weg sie in eine Garage am Stadtrand. Mit den hier entdeckten

Dokumenten kommt Ariane einem weiteren kriminellen Geheimnis auf die Spur. Diese Erkenntnisse bringen sie aber auch erneut in eine bedrohliche Situation. Bei einem brutalen nächtlichen Überfall auf den Straßen der Bergstadt gerät sie in Lebensgefahr, aus der sie ausgerechnet von den Söldnern des Millionenspenders gerettet wird.

Durch Zufall entdeckt Ariane schließlich, wo sich Hans Huber versteckt hält. Ihre Suche führt sie auf die Galopprennbahn nach Dresden. Nach einer Verfolgungsjagd gelingt es ihr endlich, Hans Huber zur Rede zu stellen. Statt jedoch Informationen über den anonymen Millionenspenders zu erhalten, muss sie hilflos der Entführung des Professors zusehen.

Spät in der Nacht kommt es zum Showdown auf dem Turm der Petrikirche in Freiberg – Hans Huber wird vor Arianes Augen ermordet. Dabei begegnet sie zum ersten Mal dem mysteriösen Mäzen persönlich. Dieser ist offenbar auf einem persönlichen Rachefeldzug. Bevor Ariane die Geschehnisse um »Erzglitzern« aufklären kann, wird sie von den Söldnern des Millionenspenders bewusstlos geschlagen.

Am nächsten Morgen findet man Ariane auf einer Parkbank; ihre Erinnerungen sind lückenhaft. Den Mord an Hans Huber schreibt die Polizei der Wettmafia zu. Nach wie vor scheint nur Ariane die tödlichen Zusammenhänge in ihrer Gänze zu begreifen. Sie geht davon aus, dass ihr ein weiteres Jahr bleibt, bis der mörderische Mäzen abermals in Erscheinung treten wird. Dass es eine neuerliche Millionenspende geben wird, davon ist sie felsenfest überzeugt.

Eigentlich genug Zeit, um Nachforschungen anzustellen. Der Unfall einer alten Freundin bringt Arianes Plan jedoch durcheinander. Normalerweise verkauft ihre Freundin Lisa alljährlich auf dem Freiburger Christmarkt selbstgenähte Klamotten. Ein komplizierter Bruch zwingt sie aber dazu, das Bett zu hüten.

Ariane sieht es als ihre Pflicht an, Lisa zu helfen. Statt nach dem Millionenspender suchen zu können, steht sie in »Erzzauber« frierend in einer Hütte auf dem berühmten Freiburger Weihnachtsmarkt. Schon nach kurzer Zeit hat sie sich im Mikrokosmos der Markthändler eingelebt. Sogar der selbstherrliche Marktleiter schafft es kaum, sie aus der Reserve zu locken.

Dann wird jedoch eine Leiche im Weihnachtsmannkostüm auf dem Christmarkt gefunden. Zugleich häufen sich seltsame Ereignisse: Ariane beobachtet, wie der sympathische Student Christian, der den Weihnachtsmann mimt, mit dem Partyhüttenbetreiber Paul aneinandergerät. Ein verkleideter Bergmann liefert ein mysteriöses Päckchen bei ihr ab, das gleich darauf wieder gestohlen wird. Zusätzlich scheinen alle Marktmitarbeiter mit Magenverstimmungen zu kämpfen.

Nach und nach deckt Ariane immer mehr Verbrechen auf. Von weihnachtlicher Besinnlichkeit ist nicht mehr viel zu spüren. Etliche der Händler scheinen genauso hinterhältig und kriminell zu sein wie der Mörder, der auf dem Weihnachtsmarkt unterwegs ist. Arianes Hütten-Nachbar bringt Crystal Meth statt erzgebirgischer Volkskunst an seine Kundschaft. Die Partyhütte gegenüber vermittelt leichte Mädchen aus Osteuropa. Und der größte Caterer der Stadt verkauft verdorbenes Essen an die Besucher. Ariane will das unter allen Umständen verhindern.

Am Tag der großen Bergparade, dem Höhepunkt der Weihnachtssaison, bleiben Ariane nur ein paar Stunden, um eine Lösung zu finden. Zugleich sucht Paul von der Partyhütte die Konfrontation. Nur das Einschreiten von Ben Benserler – dem Polizisten, der immer noch in Ariane verliebt ist – kann Schlimmeres verhindern.

Schließlich findet Ariane heraus, dass die erfrorene Leiche ebenfalls ein Opfer des anonymen Millionenspenders ist. Einmal mehr zieht dieser eine blutige Spur durch die mittelalterlichen Gassen der Bergstadt. Allerdings sieht nur Ariane die Zusammenhänge. Bei der

Polizei stößt ihre Theorie über ein kriminelles Mastermind nach wie vor auf Unglauben.

Ariane setzt in den »Erzfest«-Ereignissen nun alles daran, den Millionenspenders zu entlarven. Sie findet heraus, welche Anwaltskanzlei die anonymen Überweisungen an die Stadt Freiberg tätigt. Zum ersten Mal scheint es, dass sie dem Kriminellen näherkommt.

Unter Vorspiegelung einer falschen Identität verschafft sie sich Zugang zu dem Anwaltsbüro in Dresden. Kurz bevor sie entdeckt wird, entwendet sie einen Brief mit Informationen über die nächste Millionenspende.

Bei ihrer Flucht wird Ariane von den Männern des Millionenspenders erkannt. Sie muss um ihr Leben rennen. Quer durch die Innenstadt von Dresden geht die Jagd. Zuflucht findet sie in den Armen von Jürgen Jobst, der mit seinen Freunden durch die nächtliche Dresdner Neustadt zieht.

Zurück in Freiberg ist Ariane fest entschlossen, den nächsten Mord des Millionenspenders zu verhindern. Ihr Weg führt sie zur »Bergstadtbier«-Brauerei, wo gerade das jährliche Bierfest beginnt.

Während Ariane im Chaos das mögliche nächste Opfer sucht, wird sie jedoch von der Polizei verhaftet. Der Anwalt Solmeck hat sie wegen des Einbruchs in seiner Kanzlei angezeigt. Mit List und der überraschenden Unterstützung von Ben Benserler gelingt es Ariane, diesen Vorwurf aus der Welt zu schaffen. Unbeirrt begibt sie sich erneut auf Spurensuche und erkennt, dass der mittlerweile pensionierte kaufmännische Leiter der »Bergstadtbier«-Brauerei das nächste Opfer des Millionenspenders sein wird.

Allerdings kommt sie zu spät. Als sie ihn findet, treibt Gerhardt Grimm bereits leblos in einem Bassin voller Bier. Trotz verzweifelter Wiederbelebungsversuche von Ariane liegt Grimm seitdem im Koma.

In seinem Haus entdeckt Ariane eine alte Fotografie, auf der Grimm und Hans Huber zusammen mit anderen Männern zu sehen sind. Hier hat sie zum ersten Mal einen Hinweis, der die Opfer miteinander in Verbindung bringt.

Seit diesen Ereignissen ist ein Tag vergangen.

Tag 1

»Das hier haben Sie sich alles selbst zuzuschreiben, Frau Itzen. Mehrmals haben wir Sie in aller Höflichkeit gebeten, von Ihrem Tun abzulassen. Bis heute haben Sie unsere nett gemeinten Ratschläge aber geflissentlich ignoriert. Die Konsequenzen tragen Sie nun ganz allein. Nur Sie und sonst niemand. Ich hoffe, Sie sind sich dessen bewusst.« Eiskalt und ohne eine Regung in der Stimme sprach der Mann über ihr.

Ariane zitterte am ganzen Körper. Noch nicht einmal im Ansatz war sie in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Davon, eine halbwegs eloquente Entgegnung zu formulieren, war sie meilenweit entfernt: »Ich habe doch ... Ja ... Es ... Es tut mir leid. Wi..., wirk..., wirklich!«

»Wie gesagt: Ich fürchte, dafür ist es nun längst zu spät. Auf dem Turm dieser kleinen Kirche im Stadtzentrum haben wir Sie eindringlich aufgefordert, uns nicht mehr in die Quere zu kommen. Haben wir oder haben wir nicht?«

Ariane konnte nur leicht nicken. Mehr ließ der Pistolenlauf nicht zu, der sich schmerzhaft in ihren Hinterkopf bohrte.

»Auf dem Weihnachtsmarkt letzten Winter haben wir abermals in aller Freundlichkeit das Gespräch mit Ihnen gesucht. Ich war der Meinung, den Standpunkt meines Auftraggebers in aller Deutlichkeit klar gestellt zu haben. Sie wirkten, als hätten Sie damals unsere netten Worte richtig verstanden. War es so oder nicht?«

»J..., j... ja«, stotterte Ariane schwach. Eine Kreatürliche, allumfassende Angst hatte längst alles Denken und Handeln in ihr übernommen. Noch nie in ihrem Leben hatte Ariane sich dermaßen hilflos und ausgeliefert gefühlt. Gerade die ruhige, fast nette Art des Angreifers ängstigte sie weitaus mehr, als es jede Brutalität vermocht hätte.

So konnte nur ein echter Psychopath handeln, dem menschliche Gefühle völlig egal waren.

»Letzte Woche hatten wir mehrmals die Möglichkeit, Sie in unsere Hände zu bekommen. Stattdessen haben wir versucht, Sie aus der ganzen Sache herauszuhalten. Eigentlich hätten Sie für das Wochenende des Bierfests in einer Untersuchungszelle sitzen sollen – weit weg von den Geschehnissen. Sollten Sie oder sollten Sie nicht?«

Ariane wand sich unter Schmerzen am Boden – vollkommen unfähig, auch nur die geringste Gegenwehr zu leisten. Einer der Männer kniete schwer auf ihrem Rücken, während er die Pistole fest in der Hand hielt. Allein das Gewicht des Mannes reichte aus, um ihr die Luft aus den Lungen zu pressen. Wahrscheinlich bräuchte er nicht einmal abzudrücken. Noch ein paar Minuten länger und sie würde elend ersticken.

»Stattdessen mussten Sie sich unbedingt wieder in die Geschäfte unseres Auftraggebers einmischen. Ich fürchte, damit sind Sie diesmal zu weit gegangen. Drei Mal haben Sie unsere wohlgemeinten Bemühungen ignoriert. Eigentlich sollte man meinen, dass das reichen würde. Müsste es oder müsste es das nicht, Frau Itzen?«

»Ja. Ja, bitte! Ja, tut es«, presste Ariane hervor. »Bitte, ich habe vollkommen verstanden. Ich werde mich aus allem heraushalten. Das verspreche ich Ihnen. Wirklich! Bittet!« Ariane schickte sich an, kompromisslos um ihr Leben zu betteln. Sie war bereit, sämtlichen Stolz und alle Selbstachtung über Bord zu werfen. Hauptsache, sie würde heute und hier nicht elendig krepieren. Ohne Chance auf einen Ausweg war sie den Killern ausgeliefert, die sie hier eiskalt erwischte hatten.

»Frau Itzen, das hätten Sie sich eher überlegen sollen. Beinahe wäre unserer Auftraggeber Ihretwegen mit seinem Projekt gescheitert. Dadurch, dass Sie sich eingemischt haben, wurde alles unnötig verkompliziert. Sie verstehen bestimmt, dass das unseren Auftraggeber

nicht gerade erfreut. Es liegt in unser aller Interesse, dass das nicht mehr geschieht.«

»Wirklich, ich habe verstanden. Ich werde mich aus allem heraushalten. Noch nicht einmal einen Artikel werde ich mehr lesen, in dem von der Millionenspende die Rede ist.« Trotz der halbwegs klaren Entgegnung lief ihr Kopf Amok. Ihre Gedanken rasten und suchten verzweifelt nach einer Möglichkeit der Flucht oder einem anderen Ausweg, aber sie fand nichts. Stattdessen drängten sich Tränen und die Erkenntnis, dass sie aufgeben musste, immer weiter in den Vordergrund ihres Bewusstseins.

»Wie schon erwähnt, ist es dafür nun zu spät. Es tut mir sehr leid für Sie, Frau Itzen. Wir haben wirklich kein Problem mit Ihnen persönlich. Es ist vielmehr so, dass Sie uns einmal zu oft in die Quere gekommen sind. Unser Auftraggeber möchte dieses Thema beendet wissen. SIE haben uns keine andere Wahl gelassen. Es ist damit zu Ende. Heute! Hier!«

Mit ein wenig mehr Druck bohrte sich der Lauf der Waffe noch unangenehmer in die Rückseite ihres Schädels. Nun war es so weit, dass Ariane sämtliche Kontrolle über sich verlor. »Nein, nein, nein ... NEEEEINNN!« Während sie losbrüllte, lief ihr bereits der Rotz aus der Nase. Dicke Tränen tropften auf den Boden unter ihr.

Mit aller Kraft versuchte Ariane, sich hochzustemmen. Sie musste irgendetwas tun; sich wehren. Es durfte so nicht enden. Sie wollte noch nicht gehen. Obwohl ihr Leben bisher alles andere als optimal verlaufen war, hatte sie noch so viel vor. Natürlich wollte sie irgendwann einmal eine Familie gründen. Selbstverständlich beabsichtigte sie, einmal richtig sesshaft zu werden. Eines Tages wollte sie ihr Glück finden. Das alles zog unfassbarerweise wie ein Blitz durch ihre Gedanken, die doch eigentlich in Panik erstarrt waren.

Ein winziges Stück gelang es ihr sogar, sich nach oben zu drücken. Trotz des immensen Gewichts des Hünen auf ihrem Rücken verschaffte sie sich ein wenig Spielraum zum Atmen. Würde sie es vielleicht hibekommen, sich unter ihm wegzudrehen? Dann könnte sie ihm eventuell ihr Knie in die Weichteile rammen, um sich doch irgendwie zu befreien. Eigentlich hatte sie keine Chance – diese wollte sie aber unter allen Umständen nutzen.

Stattdessen verlagerte der Angreifer sein Gewicht nur ein wenig und drückte mit dem Knie auf eine andere Stelle ihres Rückens. Unvermittelte sackte Ariane wieder zu Boden. Wiederum wurde ihr die Luft aus den Lungen gepresst. »Frau Itzen, es hilft nichts, sich zu wehren. Akzeptieren Sie Ihr Schicksal. Das macht es für uns alle einfacher.«

»Dann mach es doch, du Drecksack. Los, drück endlich ab. Worauf wartest du noch?« Halb brüllend, halb schluchzend verfluchte Ariane den sadistischen Scheißkerl über sich. Befreien konnte sie sich nicht. Rettung kam keine. Es war zu spät. Hier würde es für sie enden.

»Sie haben es selbst so gewollt, Frau Itzen. Schließen Sie jetzt Ihren Frieden mit sich, der Welt und Gott.«

Ein leises Klicken vernahm Ariane, ganz schwach. Hatte der Killer jetzt erst den Sicherungshebel der Waffe umgelegt? Sie fand es seltsam, dass sie sich in dem Moment auf ein derartiges Detail fokussierte. Es half ihr aber, nicht komplett den Verstand zu verlieren. Irgendwie schloss sie nun doch mit allem ab. Weiter zu betteln, würde ohnehin nichts bringen. So konnte sie wenigstens mit einem Rest von Würde vor ihren Schöpfer treten.

Ein – zwei – drei Herzschläge vergingen, ohne dass etwas passierte. Fast meinte Ariane, dass der Killer nur geblufft hatte. Würde er sie doch nicht ...

»Plonk!« Das in ihrem Ohr infernalisch laute Geräusch, als der Auftragsmörder über ihr den Abzug betätigte, ließ sämtliche Dämme in ihr brechen. So etwas hielt kein Mensch aus – erst recht nicht sie. Ihre Blase entleerte sich, ohne dass sie darauf hätte Einfluss nehmen können. Zugleich liefen Speichel, Rotz und Tränen aus Nase und Mund. Gequält rollte sich Ariane wimmernd in der Embryonalstellung zusammen.

Erst mit einiger Verzögerung wurde ihr bewusst, dass sie sich tatsächlich bewegen konnte. Das Gewicht auf ihrem Rücken war unvermittelt verschwunden. Auch spürte sie nirgendwo den Schmerz einer Schusswunde. Durch ihren Tränenschleier sah sie die beiden Männer, die über ihr standen und sie ohne Gefühlsregung ansahen. Weder schienen sie Freude darüber zu empfinden, was sie ihr gerade antaten – noch wirkten sie, als hätte sie deswegen Gewissensbisse. Es waren einfach nur zwei Typen, die pflichtbewusst ihren Job erledigten.

Das zweite, was ihr bewusst wurde, war der Umstand, dass einer der Männer gerade ein Magazin in seine Waffe schob. Hieß das etwa, dass man sie die ganze Zeit mit einer ungeladenen Pistole bedroht hatte? Bedeutete es, dass sie nur zum Schein erschossen werden sollte? War das alles nur ein perverses Spiel gewesen, um sie einzuschüchtern? Wenn ja, dann hatte die beiden Söldner verdammt gute Arbeit geleistet.

Ariane war fertig mit der Welt. Ihr Körper bebte vor Überanstrengung. Das Blut rauschte in ihren Ohren. Noch nie in ihrem Leben hatte ihr Herz so schnell geschlagen. Davon, dass sie sich nie zuvor so elend gefühlt hatte, wollte sie lieber gar nicht erst anfangen. Mit dieser fingierten Hinrichtung hatten die zwei Killer bei ihr mehr erreicht als mit jeglicher anderen Art der Einschüchterung.

Wimmernd lag sie nach wie vor auf dem kalten Boden im Flur ihrer Wohnung. Hier hätte sie eigentlich vor allem sicher sein sollen. In diesen vier Wänden hatte sie sich behütet gefühlt. Niemals hätten

die beiden Fieslinge sie hier überfallen dürfen. Das hier war ihre Festung. Und dennoch ...

»Frau Itzen, betrachten Sie das bitte als allerletzte Warnung. Unser Auftraggeber ist ein sehr barmherziger und geduldiger Mensch. Genau genommen haben Sie den Bogen längst überspannt. Dennoch ist er nicht willens, unschuldiges Blut zu vergießen. Unser Auftraggeber hat mit Ihnen keinen Streit. Ohnehin begreift er nicht, weswegen Sie sich ständig in seine Geschäfte einmischen. Lassen Sie es bitte gut sein und kommen Sie uns nicht mehr in die Quere.

Wie wäre es mit einem Urlaub? Fahren Sie doch einfach für die nächsten paar Tage weg. Sie sehen aus, als könnte Ihnen ein wenig Erholung helfen. Es würde uns wirklich sehr leidtun, wenn wir Sie das nächste Mal mit einer geladenen Waffe begrüßen müssten.«

»Jahaa«, brachte Ariane nur noch brüchig und unter Schluchzen hervor. Schwach nickte sie zudem. Den Männern in die Augen schauen konnte sie nicht mehr. Sie hatten gewonnen. Der anonyme Millionenspender hatte endgültig gesiegt. Es war vorbei.

Zu ihrem grenzenlosen Erstaunen beugte sich nun einer der Killer zu ihr hinunter, um sie sanft aufzuheben. Erst zuckte sie angstvoll zusammen. Sie nahm an, die Söldner würden nun ihren Auftrag zu Ende zu bringen. Mit wenig Kraft konnte der Hüne ihr leicht das Genick brechen. Stattdessen hob der Auftragskiller sie mühelos hoch, als würde sie nichts wiegen.

Behutsam trug er Ariane in ihr Wohnzimmer, wo er sie sanft auf der Couch ablegte. Sein Kollege hatte in der Zwischenzeit eine Packung Taschentücher aufgetrieben. Unter einer ihrer eigenen Sofadecken ließen die beiden Killer Ariane zurück. Allein.

Sie rieb sich die Augen. Hatten die zwei Auftragsmörder sich gerade eben fürsorglich um sie gekümmert? Ariane begriff die Welt nicht mehr. Die Situation war so unreal, dass sie tatsächlich nur auf dem Sofa

saß, sich die Decke um die zitternden Schultern zog und sich mit den Taschentüchern halbwegs abzuputzen versuchte.

Ihr Wohnzimmer kam Ariane plötzlich kalt und abstoßend vor. Die heimelige Dekoration und das Interieur vom schwedischen Möbelhaus wirkten deplatziert. Es kam ihr nicht einmal mehr wie ihre eigene Wohnung vor.

»Haaalt, Stopp. Polizei!« Leise hörte sie plötzlich Stimmen aus dem Treppenhaus.

Ariane sprang auf. Zumindest wollte sie das. Ihre schwachen, zitternden Beine gaben jedoch unter ihrem Gewicht nach. Mit Mühe gelang es ihr gerade noch, sich am Couchtisch abzustützen. Die Ereignisse der vergangenen Minuten hatten sie über alle Maßen ausgelaugt. Trotzdem hielt sie nichts auf ihrem Platz. Sie musste erfahren, was da vor sich ging.

»Sie sollen stehen bleiben. Ich warne Sie. Zeigen Sie uns Ihre Hände. Nein. Halt!« Erneut hörte sie aufgeregte Rufe aus dem Treppenhaus.

Stolpernd schaffte es Ariane aus ihrem Wohnzimmer heraus. Vom Hausflur her vernahm sie mittlerweile Tumult. Tatsächlich war endlich die Polizei hier! Damit hatte sie schon gar nicht mehr gerechnet. Es war eine gefühlte Ewigkeit her, dass sie Ben angerufen und um Hilfe gebeten hatte. Vielleicht war es aber auch nur vor ein paar Minuten gewesen? Ihr Zeitgefühl hatte sie längst verloren.

»Ich sagte, Sie sollen uns Ihre Hände zeigen. Nein, tun Sie das nicht. Ich warne Sie. Lassen Sie das!« Die Stimmen im Treppenhaus wurden immer lauter und aggressiver. Dabei hörte sie aber nur die Polizisten. Zumindest glaubte Ariane, dass es Polizeibeamte waren. Ben war schließlich bei der Kriminalpolizei. Wen hätte er sonst so schnell zu ihr schicken sollen?

Kurz steckte sie ihren Kopf durch die offene Wohnungstür. Zu ihrem grenzenlosen Entsetzen sah sie die Rücken der beiden bulligen Söldner, die noch vor ein paar Sekunden versucht hatten, sie hinzurichten. Mit langsamen, bedächtigen Schritten schoben sie sich zurück. Kaum mehr als zwei Meter waren sie von Arianes Wohnungstür entfernt. Die Waffen hatten die beiden Männer auf die Polizisten gerichtet. Mindestens vier zählte Ariane. Die suchten gerade Schutz auf der Treppe, die zu ihrer Etage führte.

»Lassen Sie das. Es bringt doch nichts. Sie kommen hier ohnehin nicht raus. Verstärkung ist längst auf dem Weg«, rief nun der vorderste der Beamten in Uniform. »Das Haus ist umstellt.«

Die Killer sagten weiterhin kein Wort. Eher bedacht und kontrolliert schoben sie sich weiter Stück für Stück langsam nach hinten.

Im nächsten Augenblick geschahen zwei Dinge fast zeitgleich. Zum einen warfen sich die beiden Söldner herum, um wieder in Arianes Wohnung zu gelangen. Ihr war klar, dass sie sich hier drinnen verschancen wollten. Im besten Fall würden die Profikiller sie als Geisel nehmen. Im schlimmsten Fall ...

Sie handelte instinktiv. Mit aller Kraft schob sie von innen die Tür zu. Eine Millisekunde, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, rammten die schweren Körper der Söldner von außen gegen das Holz. Gefährlich knirschten die Scharniere und der Rahmen, als die Kraft der Killer von draußen dagegen drückte. Noch während Ariane den schweren Riegel betätigte, dankte sie im Geist erneut ihrem Freund Sirko, der vor zwei Jahren verstärkte Scharniere, Schlösser und Riegel installiert hatte. Ihre alte Tür hätte der Wucht mit Sicherheit nicht standgehalten.

Draußen im Treppenhaus brach nun gänzlich das Chaos aus. Als die ersten Schüsse fielen, warf Ariane sich sofort zu Boden. Mit beiden Armen schützte sie instinktiv ihren Kopf. Sie wusste, dass es nichts

brachte, wenn ein Querschläger sie doch treffen würde, es war eine reine Reflexhandlung.

Nachher konnte sie nicht mehr sagen, wie oft eigentlich geschossen worden war. Salven folgten auf laute Flüche, Geschrei und gebellte Befehle. Sie selbst lag bei jedem Knall zuckend am Boden und betete zum Universum, dass es endlich aufhören möge. Das war einfach zu viel für sie. So etwas konnte kein Mensch aushalten.

In einem Hollywoodfilm sah es cool aus, wenn sich Bösewichte und Cops eine wilde Schießerei lieferten. Im wahren Leben stellte es jedoch die pure Hölle dar. Der Lärm, das Stöhnen, der Gestank – das alles würde sie nie wieder aus ihrem Kopf bekommen.

Minutenlang lag sie noch zusammengerollt auf dem Boden, als draußen längst keine Schüsse mehr fielen. Rufe, Getrappel und Schmerzensschreie waren stattdessen zu vernehmen. All das blendete sie allerdings aus.

Wie um alles in der Welt war sie nur in dieses Chaos geraten? Am liebsten hätte Ariane die Augen geschlossen und lange geschlafen. Anschließend hätte sie darauf gehofft, dass alles nur ein übler Albtraum gewesen wäre. Von denen hatte sie ohnehin viel zu viele.

Ein langanhaltendes, penetrantes Klopfen holte sie irgendwann in die Wirklichkeit zurück. Wieder und wieder schlug jemand gegen ihre Tür. Mehrfach wurde auch der Klingelknopf betätigt. Erst da wurde Ariane bewusst, dass sie sich komplett in sich selbst zurückgezogen hatte. Mit bleischweren Gliedern kämpfte sie sich hoch.

Zögerlich blickte sie durch den Türspion. Irgendwie befürchtete sie, dass draußen die beiden Killer standen, um sich dafür zu rächen, dass sie die Tür zugeschlagen hatte. Stattdessen sah sie in das ausgezehrte, verschwitzte Antlitz eines Polizeibeamten. Vorsichtig öffnete sie die Tür. Auf die eine oder andere Art hatte sie auch Angst vor dem, was sie im Treppenhaus zu Gesicht bekommen würde. Tatsächlich befanden sich jede Menge Menschen in dem schmalen Aufgang vor

ihrer Wohnung. Neben allerlei Polizisten waren vier Rettungssanitäter dabei, sich um die beiden Killer zu kümmern. Aus etlichen Wunden bluteten die Söldner, die reglos auf dem kalten Steinboden lagen.

»... geht es Ihnen? Hallo? Frau Itzen, ist alles in Ordnung? Benötigen Sie medizinische Hilfe? Ein Arzt und weitere Rettungswagen sind auf dem Weg hierher. Es wird gleich jemand kommen, der sich um Sie kümmern kann.«

Eine Vielzahl von Worten verließ den Mund des Polizisten. So gut wie nichts davon konnte sie verstehen. Was wollte der Mann von ihr? Was redete er da? Wer war zu ihr unterwegs?

Statt einer Antwort schüttelte Ariane nur leicht mit dem Kopf. Wie durch einen Schleier verfolgte sie die Geschehnisse im Treppenhause. Das Schuhregal vor der Nachbarwohnung gegenüber war in tausend Teile zerbrochen. Viele der Schuhe lagen kreuz und quer auf dem Boden verteilt herum. Weiße Pumps hatten rote Blutspritzer abbekommen.

Irgendwann war der Polizist weitergelaufen. Wohin, konnte sie nicht sagen. Stattdessen sah sie das Blut auf den Stufen und Treppenabsätzen. Wie es schien, waren die zwei Männer des Millionenspenders noch am Leben. Zumindest versuchten die Rettungssanitäter alles, damit das so blieb.

Gleichzeitig wurden aber auch Polizisten versorgt. Offenbar hatte es bei der Schießerei Verletzte auf beiden Seiten gegeben. War das hier alles wegen ihr passiert? War sie der Grund für dieses Blutbad? Was würde geschehen, wenn heute tatsächlich ein Mensch gestorben war? Klebte dann dessen Blut an ihren Händen? Hatte sie das alles zu beantworten?

Wie sie es wieder in ihre Wohnstube geschafft hatte, konnte Ariane später nicht sagen. Unterbewusst war ihr klar, dass sie unter Schock stand. Ihr Geist hatte sich schlichtweg ausgeklinkt, um sie vor Schaden zu bewahren.

Zitternd legte sie sich erneut die Decke um die Schultern. Das half jedoch auch nicht sonderlich. Immer kälter wurde es ihr. Dabei schien es ihr seltsam, dass in ihrer Wohnung ein beachtliches Begängnis herrschte. Mehrfach kamen Menschen in ihr Wohnzimmer und gingen dann wieder. Mindestens an einen Sanitäter konnte sie sich erinnern, der wissen wollte, ob es ihr gut ging. Sie hatte durchweg nur stumpf genickt.

»Oh Ben, du bist endlich da.« Erst das Erscheinen ihres alten Freundes holte Ariane aus ihrer Lethargie. Mit Schwung stieß sie sich von der Couch ab und flog förmlich zu dem Polizisten hin.

Überrascht von der Wucht, musste Ben zwei Schritte nach hinten machen, um sein Gleichgewicht wiederzufinden. Allerdings hielt er sie dabei die ganze Zeit fest in seinen starken Armen. »Oh mein Gott, wie du zitterst. Ist dir etwas passiert? Hast du was abbekommen?«

»Die beiden haben ... Der eine hat seine Pistole ... Die wollten mich ...« Mehrmals setzte Ariane zu einer Antwort an. Trotzdem gelang es ihr nicht, die schrecklichen Geschehnisse in Worte zu fassen. Noch immer spürte sie den harten Druck des Laufs der Pistole an ihrem Hinterkopf. Nach wie vor hörte sie die sachliche, gefühllose Stimme des Söldners in ihrem Ohr, der ihr mitteilte, dass sie nun sterben müsse.

»Alles gut, ich bin ja jetzt hier. Nur die Ruhe. Du bist in Sicherheit.«

Ariane erkannte erst in dem Moment, dass das tatsächlich stimmte.

»Ich ...« Statt eine Antwort zu geben, brachen bei ihr alle Dämme. Ohne auf die fremden Menschen um sie herum zu achten, ließ sie ihren Tränen freie Bahn. Dicke Tropfen kullerten die Wangen hinab, während sie sich an Ben schmiegte. In dem Augenblick benötigte sie schlichtweg die Nähe und Schutz des kräftigen Polizisten. So sehr sie

normalerweise seine machohaftige Art nervte; in dieser Sekunde war es genau das, was sie brauchte.

Behutsam führte Ben Ariane zurück zum Sofa und setzte sie dort ab. Zu keiner Zeit ließ er sie dabei los. Ergeben schien er darauf zu warten, dass ihr Gefühlsausbruch abebbte. »Die beiden Männer sind erst einmal aus dem Verkehr gezogen. Du musst dir keine Gedanken mehr machen. Du bist wirklich in Sicherheit.«

»Sind sie ...?« Ariane schaffte es nicht, die Frage ganz zu stellen.

»Nein.« Ben schien zu wissen, worauf sie hinauswollte. »Die Kollegen waren zwar gezwungen, von ihren Dienstwaffen Gebrauch zu machen; die Tatverdächtigen sind allerdings nicht lebensbedrohlich verletzt. Zumindest habe ich das so von den Sanitätern gehört. Mittlerweile dürften die beiden auf der Intensivstation sein.«

»Gab es bei ...?«

»Ebenfalls nein.« Ben beantwortete auch die zweite Frage, noch bevor Ariane sie richtig stellen konnte. »Zwei Kollegen wurden zwar angeschossen. Es sind aber zum Glück nur Streifschüsse oder Treffer in die Schutzwesten. Wobei das schlimm genug ist. Die meisten Streifenpolizisten in Freiberg geraten während ihrer gesamten Karriere kein einziges Mal in einen Schusswechsel. Geschweige denn, dass man angeschossen wird. Das ist die absolute Ausnahme.«

Ein wenig beruhigt über diese Antworten sackte Ariane in sich zusammen. Auf der Couch machte sie sich klein. Ganz automatisch suchte sie wieder nach der Decke und ein paar Kissen.

Ben begriff, wie es um sie stand. Nur widerwillig ließ sie ihn los. Zuerst verschwand er kurz in der Küche. Von ihrem Platz aus hörte sie vertraute Geräusche. Ben wusste, wo sich in ihrem Zuhause der Wasserkocher und der Tee befanden. Zugleich lehnte er die Wohnungstür an, damit der Lärm von draußen etwas gedämpft wurde.

Bereits kurze Zeit später kam er mit zwei dampfenden Teetassen wieder. Darüber musste Ariane etwas schmunzeln. Normalerweise war Ben nicht der Tee-Typ. Fast immer trank der sportliche, großgewachsene Kommissar seinen Kaffee schwarz und stark. Überhaupt konnte sie sich nicht daran erinnern, dass er jemals Tee zu sich genommen hatte.

Mit 34 Jahren war Ben deutlich älter als Ariane. Sie hatte ihn während der »Erzfieber«-Ereignisse vor mehr als zwei Jahren kennengelernt. Damals hatte all das Chaos begonnen, das ihr jetzt eindeutig über den Kopf gewachsen war. Er hatte den Tatort des Selbstmords von Heinz-Harald Bublitz untersucht, in den Ariane praktisch hineingestolpert war. Zu jener Zeit war er Kommissar kurz nach der Ausbildung gewesen – diensteifrig und beflissen.

Ariane hatte es irgendwie geschafft, dass er ihr half, Hinweise auf die »Erzfieber«-Verschwörung zu sammeln. Auch dank ihm hatte sie damals alles aufdecken können. Obwohl es anfänglich zwischen ihnen geknistert hatte, war nie etwas Ernsthaftes daraus geworden. Äußerlich war Ben eigentlich schon ihr Typ. Mit seinen blauen Augen, der schlanken Figur und dem adretten, athletischen Erscheinungsbild konnte man ihn durchaus als ansehnlich bezeichnen. Ohnehin war es für Ariane ein Wunder, dass er noch immer Single war. Einer wie er hätte jede Frau haben können. Leider hatte der Polizist einige Wesenszüge, die ihr missfielen. Vor allem sein sehr altmodisches Frauenbild hatte Ariane immer wieder davon abgehalten, ihn näher an sich heranzulassen.

Dessen ungeachtet hatten ihre Wege sich in den vergangenen zwei Jahren mehr als einmal gekreuzt. Auf dem Weihnachtsmarkt vor sechs Monaten hatte er sich sogar heldenhaft in eine Schlägerei gestürzt, um Ariane zu schützen. Wäre Ben nicht gewesen, hätte ihr etwas Schlimmes zustoßen können. Im Gegenzug hatte sie ihm ihre Unterlagen über die »Erzfieber«-Verschwörung ausgehändigt. Zusammen mit den

Hinweisen auf die Veruntreuungen bei der Mineraliensammlung der Bergakademie hatte das Ben geholfen, seine Karriere beim Kriminaldauerdienst voranzubringen. So gesehen, hatten sie beide voneinander profitiert.

In den vergangenen vierzehn Tagen hatten sie erneut miteinander zu tun gehabt. Ariane hatte Beweise gefunden, dass der anonyme Millionenspender erneut in Freiberg unterwegs war, um sein nächstes Opfer zu ermorden. Fast wäre sie den Killern zuvorgekommen. Dann hatten die Auftragsmörder jedoch Gerhardt Grimm kurz vor ihr ausfindig gemacht. Brutal hatten sie den armen Mann auf dem Bierfest in einem Pool voller Bier ertränkt. Hirntot lag der ehemalige Mitarbeiter der »Bergstadtbier«-Brauerei seitdem im Freiburger Krankenhaus.

Obwohl ihr Ben anfangs nicht wirklich geglaubt hatte, dass ein mysteriöser Hintermann hinter all den Morden steckte, war es Ariane gelungen, den Polizisten langsam auf ihre Seite zu ziehen. Seit zwei Jahren schon jagte sie dem Phantom hinterher. Der Besuch der beiden Killer heute konnte nur bedeuten, dass sie ihm bereits sehr nahe gekommen war. Viel näher, als sie geglaubt hatte.

»Ben, ich habe alles genauso gemacht, wie du es mir erklärt hast.« Nachdem sie die Tasse Tee eine längere Weile in der Hand gehalten und schließlich den ersten Schluck genommen hatte, sprudelten nun die Worte aus ihr heraus. »Du hast mir ja nicht geglaubt.«

»Erst einmal ganz ruhig. Sag mir bitte genau, was passiert ist.«

»Als ich dich vor ein paar Stunden angerufen habe, war ich mir ziemlich sicher, dass ich verfolgt werde. Ich ...«

»Vor ein paar Stunden?«, unterbrach Ben sie. »Das ist kaum mehr als vierzig Minuten her.« Kurz sah er auf seine Armbanduhr. »Ich bin extra mit Sondersignal aus Chemnitz hergerast, um rechtzeitig hier zu sein.«

Ariane zweifelte an sich und ihren Erinnerungen. Konnte das alles tatsächlich erst so kurz zurückliegen? Sie massierte ihren Nasenrücken, um die Gedanken geordnet zu bekommen.

»Du hattest mir gesagt, worauf ich achten soll«, setzte sie dann wieder bei ihrer Erzählung an. »Da war dieser große dunkle Wagen. Wenn einem so einer erst einmal aufgefallen ist, kann man ihn nur schwer übersehen. Auf meinem Heimweg durch die Stadt habe ich das Auto mehrmals bemerkt. Fast wie zufällig parkte er immer ein Stück abseits meines Weges. Ich war mir aber sehr sicher, dass es die Männer waren, die mich schon vor vierzehn Tagen verfolgt haben.«

»Und da hast du mich angerufen.«

»Nicht sofort«, gestand Ariane. »Ich wollte nicht schon wieder einen Fehlalarm auslösen oder als hysterische Ziege dastehen. Zuerst musste ich hundertprozentig sicher sein.«

»Was hast du jetzt schon wieder angestellt?« Ben seufzte hörbar bei den Worten.

Ein wenig fühlte sie sich von dieser unterschwelligem Anklage angegriffen. Wieso sagte Ben »wieder«? Begriff er nicht, dass sie die ganze Zeit mit ihren Vermutungen richtig gelegen hatte? Es gab kein »Wieder« – sie war immer noch dabei, das Geheimnis um die Morde aufzudecken. Verstand er nicht, dass alles stimmte, was sie die komplette Zeit über vermutet hatte? Wollte er ihr nicht endlich glauben, dass alles der Wahrheit entsprach? »Nichts habe ich angestellt. Ich habe mich nur davon überzeugt, dass ich mich nicht eventuell doch täusche.«

»Wie?«

»Als ich das Auto entdeckt habe, bin ich einen kleinen Umweg gelaufen. Du weißt, wie groß und unübersichtlich die Postkreuzung und der Platz der Oktoberopfer sind. Ich habe so getan, als würde ich die Poststraße entlanglaufen wollen. Bin dann aber in letzter Sekunde in Richtung Busbahnhof abgebogen. In dem Moment ist der Wagen

von dem kleinen Parkplatz am Kornhaus weggefahren. So konnte ich sehen, dass es tatsächlich die Männer des Millionenspenders waren.«

»Und dann hast du mich angerufen.«

»Ja.«

»Ich habe sofort einen Einsatzwagen der Dienststelle Freiberg zu dir geschickt. Du klangst ziemlich aufgeregt am Telefon. Ich habe mir große Sorgen um dich gemacht.«

Ariane sah den Freund an. So war er eben. Ben. Ständig machte er sich Sorgen um sie. Am liebsten hätte er es wohl gehabt, wenn sie sich aus allem heraushalten würde. Wahrscheinlich hätte er sie sogar vorzugsweise zu Hause an seinem Herd gesehen, wo er sie jederzeit gut unter Kontrolle hatte und beschützen konnte.

»Was dann passiert ist, verstehe ich noch nicht so richtig. Es klingt alles ziemlich chaotisch. Die Kollegen haben mir beim Herkommen erzählt, sie hätten zwei bewaffnete Tatverdächtige vor deiner Wohnungstür angetroffen. Danach muss alles blitzschnell aus dem Ruder gelaufen sein. Ariane, was ist geschehen? Wie konnte all das hier passieren?«

»Das Auto stand wieder da, als ich vor meinem Haus ankam. Als hätten sie auf mich gewartet. Ich wollte mich oben verstecken, bis du oder die Polizei eingetroffen wären. Auf die eine oder andere Weise sah ich darin sogar eine Gelegenheit – ich meine, die Verfolger so lange hinzuhalten, bis man sie verhaften könnte. Die Killer haben schon mehrere Menschen in Freiberg ermordet. Irgendwie muss man sie doch mal aufhalten.«

»Also bist du in aller Ruhe hinauf in deine Wohnung gegangen, statt wegzulaufen und dich zu verstecken?«

»Das wollte ich doch tun, aber eben in meinen eigenen, sicheren vier Wänden. Vor der Wohnungstür stand jedoch plötzlich einer der Typen. Ich hatte null Chance. Ehe ich mich versehen konnte, hatte er

mich überwältigt und in meine Wohnung gedrängt. Kurz darauf kam der zweite, der draußen im Auto gesessen hatte.«

»Sie haben was gemacht?« Ben war sichtlich erschüttert über ihre Worte. »Sie waren hier drin, bei dir?«

»Das ist noch nicht alles.« Nun fiel es Ariane schwer, die Ereignisse richtig zu beschreiben. Mehrmals setzte sie an, um nur die groben Umrisse zu zeichnen. Erneut wurde ihr bewusst, wie sehr sie das Erlebnis mitgenommen hatte. Offen darüber reden konnte sie nach wie vor nicht.

Mit großen Augen sah Ben sie an, als sie zu der Stelle kam, als die fingierte Hinrichtung stattfinden sollte. Abermals hatte Ariane ein Taschentuch in der Hand, um die aufkommenden Tränen wegzuwischen. Das laute Klicken des Schlagbolzens in die leere Patronenkammer bekam sie einfach nicht mehr aus ihrem Kopf. Es war fast so, als hätte die Kugel sie tatsächlich getroffen.

»Das ist ... Ich habe ... Du musst ...« Auch Ben fehlten die Worte. Ihm schien die Erzählung ebenfalls an die Nieren zu gehen.

Ariane fiel auf, dass der Polizist nur schwer mit ihrem Gefühlszustand umgehen konnte. Er wusste nicht, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte. Zaghafte probierte er, sie zu umarmen – brach den Versuch aber sogleich wieder ab. Mehrmals setzte er zu Nachfragen an – ohne sie formuliert zu bekommen. Er benahm sich wie die Katze auf dem heißen Blechdach. Er konnte nicht aussprechen, was er wirklich sagen wollte.

»Es ist okay, Ben. Ich lebe ja noch. Irgendwie werde ich damit klarkommen.« Ariane wusste allerdings nicht, ob sie mit der Aussage nur Ben oder vor allem sich selbst beruhigen wollte. »Mir ist ja nicht wirklich etwas passiert. Die beiden Killer haben nur sehr eindrucksvoll bewiesen, wie skrupellos sie sind.«

»Also kamen die Kollegen rechtzeitig?«

»Nein«, gestand Ariane kleinlaut. »Das Thema war eigentlich schon durch. Die zwei haben erreicht, was sie wollten. Ich höre mit dem Mist auf. Ich hätte von Anfang an die Finger davon lassen sollen. Ich meine, ich bin eine kleine Praxishilfe in einer Physiotherapie. Welche Ahnung habe ich schon von Polizeiarbeit, vom Ermitteln und derlei Angelegenheiten? Nie hätte ich mich in all diese Dinge einmischen sollen.«

»Aber ...«

»Ja, natürlich freue ich mich auch ein wenig darüber, dass ich die beiden Söldner lange genug aufgehalten habe, bis die Polizei vor Ort war. Das ist aber eigentlich nicht mein Verdienst. Hätten sie mir nicht so lange und eindrucksvoll beweisen wollen, dass sie mich jederzeit umbringen könnten, wären sie längst weg gewesen. Stattdessen trafen sie im Treppenhaus auf vier zu allem bereite Polizisten. Irgendwie rede ich mir ein, dass es zum Teil mein Verdienst ist, dass sie euch schließlich in die Falle gegangen sind. Endlich, endlich habt ihr diese kranken Schweine in Haft.«

Ben nickte nur. Was hätte er auch sonst antworten können? Eine ganze Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Sie spürte, dass es dem Polizeibeamten langsam unangenehm wurde. Dabei musste er doch nur für sie da sein. War das so schwer? Konnte er nicht einmal über seinen Schatten springen? Fast glaubte Ariane, ein erleichtertes Seufzen zu hören, als jemand an die Wohnungstür klopfte und durch die angelehnte Tür die Wohnung betrat. Ben erhob sich von der Couch und ging nachsehen, wer da kam.

Für ein paar Augenblicke war Ariane allein mit sich, ihren Gedanken und den dunklen Erinnerungen an die Ereignisse. Irgendwie konnte sie noch immer nicht richtig begreifen, was da vor einer Stunde passiert war. Wieder und wieder wollten die Tränen unter ihrer halbwegs gefassten Oberfläche hervorbrechen. Nur mühsam konnte sie

einen weiteren Weinkrampf niederringen. Sie hatte bereits mehrmals ihren Gefühlen freien Lauf gelassen. Das musste erst einmal genügen.

»Die Kollegen aus Chemnitz kommen heute noch her. Das hier ist ein Tatort. Die Staatsanwaltschaft möchte gern das volle Programm.«

Verständnislos blickte sie Ben an, der im Türrahmen zu ihrem Wohnzimmer stand.

»Ich habe da keinen Einfluss darauf. Du weißt, dass ich nur ein kleines Licht beim Kriminaldauerdienst bin. Auf jeden Fall kommt die Forensik vorbei. Irgendwie scheint aber auch das LKA involviert zu sein. Das liegt alles oberhalb meiner Gehaltsklasse. Ich habe keine Ahnung, was das soll. Eventuell bekomme ich mehr heraus, wenn ich wieder auf der Dienststelle bin.«

»Kriegst du Ärger wegen mir?«

»Nein«, sagte Ben nach kurzem Zögern. »Vielleicht ... Ich weiß nicht. Es ist kompliziert.«

»Du hast doch aber nichts falsch gemacht. Es ging nur darum, mir zu helfen. Dafür seid ihr da. Oder etwa nicht?«

»Es sind Menschen verwundet worden. Das zieht immer Untersuchungen nach sich. Zudem sind einige dieser Verletzten meine Kollegen. So etwas sorgt für Aufsehen. Ich war es, der diese Polizisten angefordert hat. Letztlich wird überall mein Name stehen. Ich trage hierfür die Verantwortung. Begreifst du, was das bedeutet?«

Ariane nickte, obwohl sie es nicht wirklich verstand. Obschon sie sich in den letzten beiden Jahren viel mit Polizeiarbeit beschäftigt hatte, waren ihr die internen Strukturen nach wie vor weitestgehend ein Rätsel. Wieso sollte jemand vom Landeskriminalamt herkommen – zu ihr?

»Was passiert jetzt?«

Ben sah sie undeutbar an. Offenbar schien er in dem Moment zum ersten Mal darüber nachzudenken. »Ich möchte dich ungern hier allein lassen. Nicht in deinem Zustand. Außerdem wird hier noch eine ganze Weile gehörig etwas los sein. So eine Polizeiermittlung kann sich ordentlich in die Länge ziehen.«

»Du hattest mich schon mit »nicht alleinlassen«, brachte Ariane zaghaft lächelnd hervor.

»Magst du mit zu mir kommen?«

Nun war es also heraus. Ariane erschrak ein wenig über dieses Angebot. Dabei hatte sie damit gerechnet. Natürlich hätte sie Ben bitten können, dass er sie zu einer ihrer Freundinnen brachte. Lisa kam jedoch nicht in Frage. Ihre lieben, aber ungemein quirligen Kinder waren das Letzte, was sie momentan gebrauchen konnte. Normalerweise wäre Stefanie die bessere Wahl gewesen. Mit der hatte sie sich allerdings noch nicht ausgesprochen. Die verwirrenden Ereignisse des Bierfestes lagen kaum eine Woche zurück. Ihr bester und ältester Freund Sirko schließlich hatte sie vor wenigen Tagen ausdrücklich gebeten, den Kontakt erst einmal zurückzufahren. Er wollte in aller Ruhe eine Beziehung zu seiner neuen Freundin Gwen aufbauen – ganz ohne die Kapriolen, die Ariane ständig mitbrachte.

»Wir können aber nicht wieder ... Du musst verstehen ...« Ariane schaffte es nicht, das Thema anzusprechen, das seit ein paar Tagen zwischen ihnen stand.

Ben blickte leicht beschämt zu Boden. Vor einer Woche, auf dem Höhepunkt ihrer Suche nach dem neuesten Opfer des mörderischen Millionenspenders, hatten sie beide kurzzeitig alle Hemmungen über Bord geworfen. In einer emotionalen Ausnahmesituation hatte sich Ariane wild herumknutschend und halb nackt mit Ben in ihrer Wohnung wiedergefunden. Kurz zuvor in Chemnitz hatte Ben ihr zudem gestanden, dass er schon lange in sie verliebt war.

Für Ariane war das alles zu viel gewesen. Sie hatte Ben unvermittelt aus ihrer Wohnung geschickt und sich abermals auf die Suche nach dem nächsten Opfer des kriminellen Mäzens begeben – und es dann tatsächlich gefunden. Daran, dass sie zwischenzeitlich bei Jürgen geschlafen hatte, wollte sie jetzt lieber nicht denken. Das war eine ganz andere Baustelle, die sie dringend angehen musste.

Über diese Geschehnisse geredet hatten sie und Ben seitdem nicht. Eigentlich hätte dafür später Zeit sein sollen. So schnell hatte sie ihn gar nicht wiedersehen wollen. Irgendwie stand nun dieser riesige rosa Elefant zwischen ihnen, und er war auch hier im Raum. Letztlich war es ein knallharter Korb gewesen, den Ben von Ariane bekommen hatte.

»Ich schlafe auf der Couch.« Mit diesen knappen Worten verließ Ben das Wohnzimmer.

Ariane sah ihm nach. Es war, als hätten sie gerade ein intensives Gespräch miteinander geführt, in dem keiner etwas gesagt hatte. Konnte dieser Tag noch seltsamer werden?

Sie musste auf jeden Fall hier raus. Heute wollte sie unter keinen Umständen allein bleiben. Sicher würde sie sich in ihrer Wohnung eine ganze Weile nicht mehr fühlen.

Ein weiteres Mal suchte sie ein paar wenige Dinge zusammen, die ihr über die nächsten Tage helfen würden. Dabei kam ein sehr seltsames Déjà-vu-Gefühl in ihr auf. Schon mehrmals hatte sie sich in so einer Situation wiedergefunden. Jedes Mal war danach etwas vollkommen Chaotisches geschehen. Wobei: Wie chaotisch sollte es noch werden?

Neben ein paar Hygieneartikeln und Wechselsachen hielt sie plötzlich dieses gepolsterte Kuvert in den Händen. Darin befand sich etwas, was sie erst gestern entdeckt hatte – im Haus von Herrn Grimm, dem letzten bedauernswerten Opfer des Millionenspenders.

Eigentlich war es Arianes Plan gewesen, diese Spur so schnell wie möglich weiterzuverfolgen. Fest ging sie davon aus, dass der Inhalt des gepolsterten Umschlags ihr den entscheidenden Hinweis lieferte, um all die Dinge zu durchschauen, die in den letzten beiden Jahren geschehen waren. Vielleicht sogar, um endlich herauszufinden, wer der anonyme Mann im Hintergrund war.

Ariane war sicher gewesen, dass die zwei Killer sie deswegen überfallen hatten. Während der fingierten Hinrichtung war aber zu keiner Zeit ein Wort über den Inhalt des Kuverts gefallen. Möglicherweise wussten die Söldner nicht einmal, dass es das Foto gab.

Für Sekunden hielt sie den Umschlag ungeschlüssig in den Händen. Schwer wog das Gewicht, als würde das Kuvert viel mehr enthalten als nur ein altes Foto.

Entnervt legte sie ihn schließlich wieder auf den Tisch. Was machte sie sich vor? Sie war fertig mit sich, mit ihren Nerven und der gesamten Welt. Vor ein paar Minuten hatte jemand den Lauf einer Pistole brutal an ihren Schädel gepresst. Sie hatte abgeschlossen. Mit allem. Der unbekannte Mäzen und seine Killer hatten gewonnen. Auch wenn zwei von denen nun unter Polizeibeobachtung im Krankenhaus lagen. Ariane hatte einsehen müssen, dass sie die absolut Falsche dafür war, eine geheimnisvolle Mordserie aufzudecken ...



Anita Wächter

Tod und Raub in der Silberstadt

Statt mit Kaffee und Kuchen haben es zwei lebenslustige Seniorinnen plötzlich mit einer fiesen Verbrecherbande zu tun. Die Ereignisse führen schließlich ins Freiburger Bergbaumuseum, aus dem wertvolle Ausstellungsstücke verschwunden sind. Da erschüttert ein Mord die Beschaulichkeit der Bergstadt und schon stecken die Frauen im Abenteuer ihres Lebens.



Anita Wächtler

Tod und Fluch in
der Silberstadt

Nach einem schweren Sturm wird eine Leiche in einem zerstörten Dachstuhl gefunden. Mehr noch als von dem ausgetrockneten Körper geht von einer mysteriösen afrikanischen Totenmaske eine unheimliche Bedrohung aus. Da die Polizei lange herumrätselt, wer der Tote sein könnte, nehmen sich die beiden Hobby-Detektivinnen Emma und Hanneliese der Sache an. Schon kurz darauf stecken die beiden älteren Damen bis über beide Ohren in dem Fall mit drin.

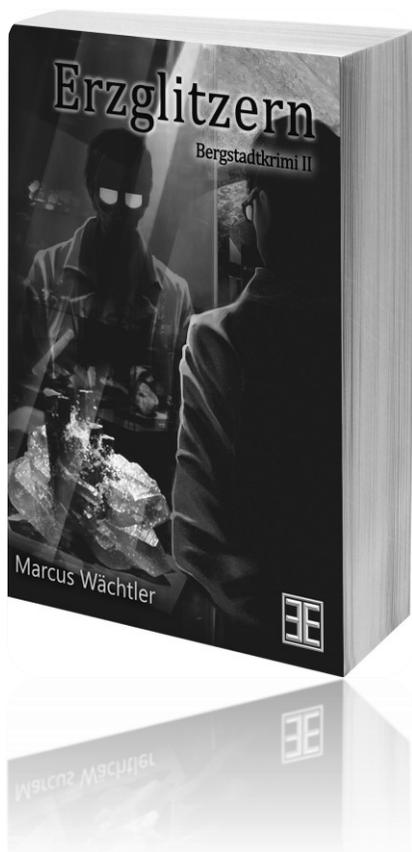


Marcus Wächter

Erzfieber

Ein Bergstadtkrimi

Eine anonyme Millionenspende und das Verschwinden des Stadtkämmerers halten ganz Freiberg in Aufregung. Eine Leiche bringt zudem das Leben der jungen Freiburger Arzthelferin Ariane Itzen vollkommen durcheinander. Eigentlich wollte sie nur etwas Gutes tun. Stattdessen findet sie sich in einem Strudel aus Intrigen, Verschwörung und Mord wieder. Alle sind hinter neu entdeckten Erzvorkommen her. Nur sie hat die Chance, das mörderische Verbrechen aufzuklären.



Marcus Wächter

Erzglitzern

Bergstadtkrimi II

Elke Eßer ist verzweifelt: Ihr Lebenspartner ist seit Tagen spurlos verschwunden. Zuerst widerwillig macht sich Ariane schließlich doch auf die Suche nach ihm. Nach und nach findet sie heraus, dass der Professor der Bergakademie ein dunkles Geheimnis hat. Richtig gefährlich wird es für Ariane aber erst, als sie Parallelen zu den »Erzfieber«-Ereignissen von vor einem Jahr entdeckt.